

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 81 (1994)
Heft: 6: Mehr Markt für Bildung?

Rubrik: Schulszene Schweiz

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 10.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schulszene Schweiz

Enttäuschende Ergebnisse der ausgewerteten Resultate der Pädagogischen Rekrutenprüfung 1991

Die Experten der Pädagogischen Rekrutenprüfung 1991 sind enttäuscht über das Grundwissen der Rekruten in Lesen, Schreiben, Rechnen, Staats- und Wirtschaftskunde. Nur die Hälfte der jungen Männer war in der Lage, aufgrund einfacher Zahlen einen Prozentsatz zu errechnen. Nur einem Viertel gelang es, die vier Zeilen des Zweckartikels der Bundesverfassung fehlerlos wiederzugeben. Und nur jeder vierte vermochte den Hauptgedanken eines Zeitungsartikels zu erkennen.

Wären diese Fertigkeiten für jeden unumgänglich nötig, dann wäre das Bildungsniveau zweifellos höher, sagte Professor Roger Girod von der Universität Genf bei der Präsentation der Ergebnisse der Rekrutenprüfung 1991. Dank Fernsehen, Radio, Telefon und Taschenrechner verlange das moderne Leben keine Lese-, Schreib- und Rechenkünste mehr.

Der geringe Ausbildungsstand einer beachtlichen Zahl von Rekruten habe aber etwas Beunruhigendes, sagte Girod. Es ist ein schwacher Trost, dass ähnliche Untersuchungen in den USA und Kanada keine besseren Ergebnisse gebracht haben. Der sekundäre Analphabetismus – verlerntes Lesen und Schreiben – ist zu einem Problem geworden. Auffällig für Girod ist, dass unabhängig vom sozialen Niveau im Durchschnitt jene Rekruten bei der Prüfung am besten abschnitten, deren Mütter nicht berufstätig waren.

Politisierte Thurgauer

Auch im Bereich der Staatskunde sind die Kenntnisse eher bescheiden. Je rund ein Viertel interessiert sich recht stark oder überhaupt nicht für Politik, die Hälfte ein bisschen. Das entspricht weitgehend der Stimmbeteiligung. Präzise Kenntnisse über die politischen Institutionen sind äusserst rar.

Je nach Sprachregion und Kanton wird die Jugend ungleich politisiert. Auf der Rangliste der politischen Kenntnisse übertreffen die Deutschschweizer die Romands und diese die Tessiner. An der Spitze stehen die Thurgauer, Nidwaldner, Baselbieter und Solothurner Rekruten, am Schluss die Zuger, Neuenburger, Waadtländer und Tessiner.

Nicht gerade gute Noten erhält der Staatskundeunterricht. Er hat ungefähr ein Drittel der Rekruten gelangweilt und von der Politik abgeschreckt. Das sei angesichts der politischen Umwälzungen der letzten Jahre dramatisch, mei-

nen die Experten. Die zuständigen Behörden müssten sich überlegen, wie sie das Interesse der Jugend an der Politik stärker wecken könnten. Denn die Zahl und die Komplexität der Vorlagen, über die sich die Bürgerinnen und Bürger in der Demokratie auszusprechen hätten, lasse sich nicht reduzieren.

Mehr Wirtschaftskunde nötig

Ebenfalls eher schlecht sind die Kenntnisse der Rekruten in Wirtschaftskunde. Nur etwa die Hälfte weiss, was der Konsumentenpreisindex ist oder welche Auswirkungen steigende Zinsen auf die Miete und die Teuerung haben. Wie bei der Staatskunde schnitten auch hier die Deutschschweizer deutlich besser ab als ihre französisch oder italienisch sprechenden Kameraden. Besonders enttäuschend für die Experten waren die Ergebnisse der gewerblich-industriellen Berufsschüler.

Mehr Unterricht gefordert

Die Gefahr, dass bei ungenügender wirtschaftskundlicher Vorbildung die Bürgerinnen und Bürger immer emotionaler und unberechenbarer entscheiden, ist leicht voraussehen und scheinen auch die Rekruten selber zu spüren: Mehr als drei Fünftel wünschen sich mehr Wirtschaftskunde-Unterricht.

Informationen zur Berufsbildung und zur Berufsmatura

In der Berufsbildung entstehen laufend neue Angebote. Da und dort besteht Unsicherheit über Begriffe wie Berufsmatura, Fachhochschulen, Lehrlingsaustausch usw. Die Deutschschweizerische Berufsbildungsämter-Konferenz DBK hat beschlossen, künftig einen starken Akzent auf eine aktive und aktuelle Information zu setzen.

Als erstes Produkt wurde eine Mappe zur neu entstandenen Berufsmatura vorgestellt. Lehrlinge haben die Möglichkeit, während ihrer beruflichen Ausbildung die Berufsmittelschule zu besuchen und mit der Berufsmatura abzuschliessen. Absolventen der Berufsmatura erwerben eine doppelte Qualifikation. Einerseits sind sie gelernte Berufsleute und andererseits verfügen sie über eine ausgezeichnete Grundlage für zahlreiche Weiterbildungsgänge. Sie sind zudem zum prüfungsfreien Eintritt in eine ihrer Grundausbildung entsprechenden höheren Fachschule (Ingenieurschulen, Höhere Wirtschafts- und Verwaltungsschulen), den künftigen Fachhochschulen, berechtigt. Dieses neue Ausbildungsangebot wird seit Herbst 1993 für die technische Richtung und ab Herbst 1994 auch für den kaufmännischen Bereich angeboten.

Die Kantone und die Berufsschulen geben die Informationsmappe zusammen mit weiteren notwendigen Informationen an Interessenten ab. Die Mappe Berufsmaturität kann bezogen werden bei den kantonalen Ämtern für Berufsbildung (zusammen mit den spezifischen kantonalen Unterlagen) oder direkt beim DBK-Sekretariat, Maihofstrasse 52, 6002 Luzern, Tel. 041/36 59 00.

Mit der Einführung der Berufsmatura erhält auch die sprachliche Ausbildung einen höheren Stellenwert. Die DBK empfiehlt deshalb den Kantonen, den Lehrlingsaustausch aktiv zu unterstützen und zu fördern. In einem Austausch, der zwischen 14 Tagen und mehreren Monaten dauern kann, haben Lehrlinge die Möglichkeit, einen anderen Sprach- und Kulturraum kennen zu lernen sowie Erfahrungen in einem neuen beruflichen Umfeld zu machen. Der Austausch kann individuell oder klassenweise erfolgen.

Rückgang im Bereich Erwachsenenbildung hält an

Die Statistik der Katholischen Arbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung der Schweiz und des Fürstentums Liechtenstein KAGEB zeigt auf, dass der Rückgang im Bereich Erwachsenenbildung anhält: Die Anzahl der Kurse in den 25 Bildungshäusern ist mit 5500 Veranstaltungen gleichgeblieben, doch die Anzahl der Teilnehmerinnen und Teilnehmer ist von 142 000 auf 137 000 Personen gesunken.

Bereits 1992 war im Bereich Erwachsenenbildung ein leichter Rückgang zu verzeichnen – und diese Tendenz hat sich 1993 nicht nur bestätigt, sondern sogar verstärkt. Im Vergleich zum Vorjahr haben 1993 5000 Personen weniger an den 5500 Tagungen in den 25 katholischen Bildungshäusern der deutschen Schweiz und des Fürstentums Liechtenstein teilgenommen. Dabei fällt auf, dass bei den Gasttagungen (für die von den Bildungshäusern lediglich die Infrastruktur zur Verfügung gestellt wird), mit 82 000 Personen eine Zunahme um 1000 Personen zu verzeichnen war, so dass der Rückgang bei den Eigentagungen sogar 6000 Personen beträgt. Bruno Santini-Amgarten, Leiter der KAGEB-Geschäftsstelle in Luzern, führt diese Zahlen darauf zurück, dass «vor allem Angebote, die keinen direkten Umsetzungsnutzen vorweisen können, wegen der Rezession Schwierigkeiten haben und dass oft die von den Teilnehmern selber zu tragenden Kosten ein Hinderungsgrund sind». Er weist allerdings darauf hin, dass die katholischen Bildungshäuser ihr Angebot nicht nur auf die Nachfrage ausrichten, sondern auch einen Sensibilisierungs- und Bildungsauftrag wahrnehmen, der in wirtschaftlich schwierigen Zeiten oft nicht die gewünschte Resonanz erfährt. Bei der thematischen Gewichtung haben sich keine bemerkenswerten Verschiebungen ergeben. Die Veranstaltungen decken vor allem die Bereiche religiöse Bildung (41%), Lebenshilfe (26%), Kunst und Kreativität (15%), Kaderschulung (7%), Ferien (6%) und Gesellschaft (4%) ab.

Help-o-fon: Eine Stimme, die zuhört

Im ersten Betriebsjahr hat das Help-o-fon sein Etappenziel erreicht: Es bietet gesamtschweizerisch unter der gleichen Telefonnummer, 157 00 57, rund um die Uhr ein Sorgentelefon für Kinder und Jugendliche an. Das Help-o-fon hat kein eigenes Beratungsnetz, sondern arbeitet mit verschiedenen, erfahrenen Partnern in der ganzen Schweiz zusammen. Die Dargebotene Hand, das Schlupfhuus Zürich, SOS Enfants in Genf und Lausanne sowie kantonale Stellen und gemeinnützige Organisationen übernehmen in den Regionen den Beratungsdienst.

Nach einem erfolgreichen Start im Mai 1993 stand das erste Jahr deshalb vor allem im Zeichen der Organisation, der besseren Vernetzung und Festigung der Strukturen. Das Hauptziel bleibt nach wie vor, «für Kinder und Jugendliche eine niederschwellige, qualitativ hochstehende und menschlich einfühlsame telefonische Beratung sicherzustellen», wie Ruth Rutman, Präsidentin des Vereins, betont. Im Januar 1994 hat das Help-o-fon eine eigene Geschäftsstelle in Bern eröffnet. (Weitere Informationen sind dort erhältlich, Telefon 031/312 64 64.)

Jeden Monat erhielt das Help-o-fon zwischen 300 und 600 Anrufen von Kindern und Jugendlichen, die Rat, Hilfe und Trost suchten. Gesamtschweizerische Angaben über Alter und Geschlecht sowie über den Inhalt der Anrufe fehlen zurzeit noch. Die Zahl der Anrufe blieb aber unter den Erwartungen. Wie gross das Bedürfnis nach dem Sorgentelefon wirklich ist, lässt sich jedoch noch nicht abschätzen. Denn trotz einer ersten grossen Werbekampagne ist die Telefonnummer noch zu wenig bekannt. Diese Schwierigkeit wurde offenbar unterschätzt.

Yvonne Kane, kinag

Blick über den Zaun

Nur mit sauberen Händen

Ein Psychologiestudent der Freien Universität Berlin hatte einen Dozenten verklagt, weil dieser ihn nur mit frisch gewaschenen Händen an einem Praktikumsexperiment mit lebenden Zierfischen teilnehmen lassen wollte. Dies sei ein unzulässiger Eingriff in sein Persönlichkeitsrecht, so der Student. Die Richter gaben dem Dozenten recht, der durch ungewaschene Studentenhände die empfindlichen Fische gefährdet sah. Der unterlegene Student muss sich fortan die Hände waschen – oder auf den Praktikumschein verzichten.

Die Zeit, 13. 5. 1994